Plötzlich Politikum. *Pham Phi Son mit seiner Frau und der fünfjährigen Tochter in ihrer Wohnung in Chemnitz.*

Unwillkommen zu Hause

Pham Phi Son hat nach über 30 Jahren in Deutschland einen Fehler gemacht – er blieb vier Monate zu lang im Ausland. Nun droht ihm und seiner Familie die Abschiebung. 80 000 Menschen haben eine Petition unterschrieben, damit er bleiben darf

Von Deike Diening, Chemnitz

Immer wenn in seinem Leben eine neue Entscheidung anstand, hat Pham Phi Son sich für Deutschland entschieden. Zum ersten Mal 1987, da war er 29, als es nach seiner Zeit als Soldat in Vietnam darum ging, in welchen sozialistischen Bruderstaat er als Vertragsarbeiter gehen könnte. Die DDR lockte noch stärker als Sowjetunion oder Tschechoslowakei. Nach zwei Jahren im VEB Kammgarnspinnwerk Glauchau kam die Wende mit den Rufen „Wir sind das Volk". Das „Wir" meinte zwar die Vertragsarbeiter nicht mit, aber als man ihm eine Rückkehrprämie bot, schlug er, anders als zwei Drittel der Berechtigten, die 3000 Mark in den Wind und entschied sich wieder für Deutschland.

Nun sieht es danach aus, als habe sich Deutschland gegen ihn entschieden.

Denn Pham hat nach über 30 Jahren einen Fehler gemacht – er ist 2016 vier Monate zu lange im Ausland geblieben. Aus guten Gründen und im guten Glauben, sagt er. Doch erst als er 2017 für seine Tochter in Chemnitz einen Reisepass beantragte, fiel das jemandem im Bürgeramt auf. Sein Aufenthaltstitel sei damit erloschen, teilte man ihm mit – und seine Tochter, hier geboren, deshalb auch keine Deutsche. Seit fünf Jahren droht der Familie die Abschiebung, zeitweilig war sie untergetaucht. Ein Widerspruch, eine Klage, zwei Anläufe bei der sächsischen Härtefallkommission waren erfolglos. Zuletzt haben 80 000 Menschen eine Petition für Pham unterschrieben. Binnen weniger Wochen ist der Fall zum bekanntesten Beispiel für die Debatte über Verhältnismäßigkeit im Einwanderungsland Deutschland geworden.

„Wenn das kein Härtefall ist, dann weiß ich nicht, was einer sein soll," sagt Stefan Taeubner, Jesuit und katholischer Seelsorger für Vietnamesen, der Pham hilft, seit der in Schwierigkeiten steckt.

Eine Mappe mit Papieren. Er wirft die Jobangebote auf den Tisch wie Trümpfe

An einem Nachmittag Anfang September sitzt er neben Pham auf dem Beifahrersitz, während der 64-Jährige gebückt wie ein Taxifahrer zum Kindergarten seiner Tochter fährt. Chemnitz, seine Westentasche, seitdem er als Vertragsarbeiter herkam.

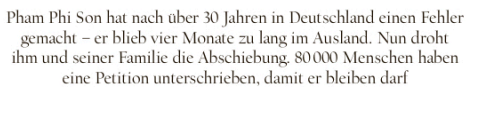
Hier hat er den Großteil seines Lebens verbracht, hier wurde 2017 seine Tochter Emilia geboren.

Nach allem, was passiert ist, muss man es schon fast als Wunder bezeichnen, dass er sie jetzt – wer weiß wie lange noch? – von einem Kindergarten abholen darf, dass sie dort Deutsch lernen, dass er mit ihr nach Hause fahren kann, zu seiner Frau, Nguyen Thi Quynh Hoa, 46, in eine Wohnung, zu der sein Schlüssel passt.

Dort duftet es nach frisch gekochter vietnamesischer Suppe. Emilia stürzt sich auf den Spielteppich, während Nguyen in der Küche hantiert. Stefan Taeubner springt ein, wenn es sprachlich genau werden muss. Pham zieht derweil aus seiner riesigen, mit Reißverschlüssen zusammengehaltenen schwarzen Mappe ein Papier nach dem anderen und wirft die Dokumente auf den Tisch wie Trümpfe für die aktuellen Härtefall-Jobangebote für sich und seine Frau, hier die fragliche, erloschene Niederlassungserlaubnis, der erste Sprachkurs aus dem Jahr 1987, seine Arbeitsbescheinigung im Kammgarnspinnwerk, die beglaubigte Übersetzung des Abschlusses seiner Frau in Betriebswirtschaft …

Pham ist es gewohnt, sein Leben in gestempelten Papieren vorzuweisen, die zum Teil schon verblassen, aber seine Existenz belegen müssen: November 1987, Sprachkurs an der Volkshochschule Karl-Marx-Stadt: „Son bemühte sich wenig, seine Leistungen zu verbessern. Oftmals fiel er auch durch sein Kaspern negativ auf." Kaspern – also, Karl-Marx-Stadt heißt jetzt anders, den ganzen Staat gibt es nicht mehr. Wie wahrscheinlich ist es, dass der damals 29-jährige Pham noch der Gleiche ist? Nur wenige Wochen bekam er einen Sprachkurs, bevor er umso sorgfältiger separiert wurde von der deutschen Bevölkerung, in einem Wohnheim mit anderen Vertragsarbeitern aus Kuba, Mosambik und Angola. Noch zwei Jahre bis zur Wende.

Pham blieb, führte ein paar Jahre einen Imbiss, arbeitete in Gelegenheitsjobs, häufig als Koch, seine Aufenthaltserlaubnis wurde entfristet. Im Dezember 2015 reiste er nach Vietnam. Als sich nach ein paar Monaten dort sein Knie, eine alte Kriegsverletzung, wieder meldete, musste er sich behandeln lassen. Sein Rückreise verzögerte sich bis Oktober 2016. Phams Frau zog, nachdem sie jahrelang eine Fernbeziehung geführt hatten, zu ihm nach Chemnitz, 2017 wurde die Tochter geboren. Pham schwante nichts.


DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK
Einrichtung zur Aus- und Weiterbildung der Werktätigen

„TEILNAHMEBESTÄTIGUNG

Pham Phi Sön
geboren am 22. 12. 1957 in SR Vietnam
hat an einem Lehrgang "Deutsche Sprache-Grundkenntnisse" teilgenommen.
Von den 178 Unterrichtsstunden des Lehrganges wurden 153 besucht.
Sön bemühte sich wenig, seine Leistungen zu verbessern. Oftmals fiel er auch durch ein Kaspern negativ auf.

Dokumente deutschen Lebens. *Pham Phi Son ist es gewohnt, seine Biografie mit gestempelten Papieren zu belegen. Als er 1987 als Vertragsarbeiter in die DDR kam, war er 29. Nach der Wende entschied er sich, zu bleiben.* Fotos: TSP/Deike Diening

Bis er für Emilia den Reisepass beantragen wollte. „Alles war schon fertig", sagt er. Er habe auf dem Amt eigentlich nur noch die Gebühren zahlen sollen, da habe sich jemand seinen Pass noch einmal ganz genau angesehen: Es gebe ein Problem. Hier, die Stempel bewiesen es, da sei er wohl länger als sechs Monate außer Landes gewesen? In dem Fall, sagte der Beamte, sei der Aufenthaltstitel weg. Pham befinde sich hiermit illegal in Deutschland. Und weil zum Zeitpunkt der Geburt seiner Tochter die Erlaubnis schon ungültig gewesen sei, sei diese auch keine deutsche Staatsbürgerin.

Es ist der Moment, in dem für Pham alles zusammenfällt. Bis eben war er einer, der in Deutschland angekommen ist, seine deutsche Tochter anmelden will. Nun, nach mehr als 30 Jahren ist er plötzlich ein Abschiebungsfall.

In Vietnam wird ein altes Kriegsleiden wieder akut. Er bleibt zur Behandlung

Pham sagt, er habe nichts geahnt, als er 2016 aus Vietnam zurückkehrte. Schließlich war er auch ohne Probleme wieder nach Deutschland eingereist. Doch rechtlich ist die Sache ziemlich eindeutig: Ja, Pham war länger weg als er durfte. Er hat die Frist von sechs Monaten gerissen. Bei einer Erkrankung hätte er eine Ausnahmegenehmigung gebraucht.

Pham sagt, er habe die Frist ja gekannt. Deshalb habe er in Hanoi bei der deutschen Botschaft angerufen, die ihn beruhigt habe: Er sei ja schon lange genug in Deutschland, hätten die gesagt, keine Sorge. Aber ermittelt wusste die Botschaft auch nicht, dass ein Unterpunkt der Regelung Pham betraf: Er hatte zum Zeitpunkt seiner Ausreise keinen Arbeitsvertrag. In so einem Fall darf er nicht länger als ein halbes Jahr im Ausland bleiben. Statt bei der Botschaft anzurufen, hätte Pham bei der notwendigen Behandlung eine Sondergenehmigung bei der Ausländerbehörde in Chemnitz beantragen müssen.

Aber Pham reist ahnungslos wieder ein. Erst auf dem Amt, bei der Beantragung des Passes für sein Kind, reißt es ihm die Grundlage weg. Seinen Aufenthaltstitel. Sein Leben in Deutschland. Und das seiner Familie.

Rechtlich könne man da wenig machen, sagt Stefan Taeubner, der Anruf bei der Botschaft ist nicht zu beweisen, „deshalb ist es ja gerade ein Härtefall!" Er betrifft das Leben eines Mannes, gegen den persönlich nach 35 Jahren in Deutschland nichts vorliegt. Die Polizeicomputer geben nichts her, das habe sogar der sächsische Innenminister bestätigt, sagt Taeubner. Fest steht: Pham ist nicht kriminell geworden. Zumindest bis er untertauchte, ist er durch nichts negativ aufgefallen, der Grund für das Erlöschen seiner Niederlassungserlaubnis liegt nicht in seiner Person begründet. Er hat eine Frist gerissen.

Und natürlich könne ihm nun angelastet werden, dass er, als ihm die Abschiebung drohte, mit seiner Familie zunächst verschwand. „Aber was hätte er machen sollen?", fragt Taeubner. Er wundert sich noch heute über den ungeheuren Ehrgeiz, den die Chemnitzer Behörde sogleich entwickelte, um Pham von seinem funktionierenden deutschen Leben „abzumelden". Noch vor abschließender Klärung eines Widerspruchs und einer Klage habe die Stadt Chemnitz dafür gesorgt, dass Pham seinen Job und seine Wohnung verlor. Sie habe seinen Vermieter angerufen. Sie machte auch seinen damaligen Arbeitgeber darauf aufmerksam, dass der sich strafbar mache und mit einer Geldbuße von bis zu 500 000 Euro zu rechnen habe, sollte er Pham, der sich illegal in Deutschland aufhalte, weiter beschäftigen.

Pham hat das alles in seiner Mappe, den Brief an den Arbeitgeber vom 13. Juli 2017. Dann dessen erschockene Kündigung, nur zwei Tage später. Taeubner bezweifelt, dass die Eile, Pham überall unmöglich zu machen, noch bevor der Fall vollständig geklärt war, überhaupt legal war. Er findet es perfide, wenn eine Behörde erst dafür sorgt, dass jemand seinen Job verliert, und dann erklärt, er könne sich ja nicht selbst versorgen.

Warum diese Hetze? All das, so scheint es, wegen eines Formfehlers. Weil es möglich ist. „Es war das Kind", vermutet Stefan Taeubner. „Sie wollten das Kind nicht." Da hätten sie sich den Stempeln in Phams Pass genauer gewidmet.

Als eines Morgens, 2017, es ist noch halbe Nacht, in Chemnitz Beamte vor der Wohnungstür stehen, ist Pham nicht da und entgeht so seiner Abschiebung. Zufällig ist er auf Einladung der Kirche unterwegs, die Wartburg besichtigen. Weshalb er heute glaubt, die heilige Elisabeth von Thüringen, die auf der Wartburg lebte, habe ihn beschützt. Danach, erzählt Pham, packte die Familie die Koffer, die heute in Emilias Kinderzimmer stehen, und fuhr zu Bekannten nach Nordrhein-Westfalen. Sie tauchten unter, lebten in verschiedenen Städten, unterstützt von der vietnamesischen Community.

Pham, der vor der Polizei nie Angst gehabt hatte – warum auch? – duckt sich noch heute in seinem Wohnzimmer, wenn er beschreibt, wie er Jahre lang immer Ausschau hielt. Kontakte vermied, kaum rausging. Die drei lernten, wie man verschwindet. Emilia hatte keine Spielkameraden, denn es war unmöglich, ein „illegales" Kind in einem Kindergarten anzumelden. Deutsch lernte sie kaum.

Ztelka Kobuß, die Migrationsbeauftragte der Stadt Chemnitz, war es, die Kontakt gehalten hatte und Pham zuredete, sich den Behörden zu stellen und es in Chemnitz mit einem zweiten Antrag bei der Härtefallkommission noch einmal zu versuchen. Den unterstützten auch Seelsorger Stefan Taeubner und Frank Richter aus der SPD-Fraktion im sächsischen Landtag. Ohne sie säße Pham heute nicht hier. Kobuß wusste, dass die Stadt einer von Obdachlosigkeit bedrohten Familie mit kleinem Kind eine Wohnung stellen muss. Die Einstufung als Härtefall, schätzten die drei, sei eindeutig.

Als Pham im August zum zweiten Mal dort vorstellig wird, können sie schriftlich belegen, dass er wegen einer alten Kriegsverletzung am Knie im Krankenhaus behandelt werden musste. Er habe deshalb nicht früher zurück gekonnt.

Doch der Vorsitzende der Härtefallkommission ist Sachsens Ausländerbeauftragte Geert Mackenroth, CDU, bekannt als Hardliner. Er kann allein darüber entscheiden, ob die Kommission noch einmal berät. Und er sagt: Nein. Es habe sich ja rechtlich nichts geändert.

Der deutsche Staat wirkt auf Pham an dieser Stelle schläfrig und gnadenlos zugleich. Schläfrig, weil er zuerst, bei Phams Einreise nach dem langen Vietnam-Aufenthalt, die Übertretung der Zeit nicht bemerkte. Gnadenlos, weil er sie später, als das den Ausschlag geben kann, umso konsequenter ahndete. Pham empfindet das als Willkür. Manchmal träumt er, er sei schon abgeschoben.

Seit Wochen nun besuchen Journalisten den Mann, die Frau, das Kind, wälzen die Dokumente. Pham strengen die Interviews an, aber sie nähren seine Hoffnung. Er ist jetzt ein Politikum. Der Sächsische Flüchtlingsrat e. V. startet im August eine Petition, die innerhalb weniger Tage von 80 000 Menschen unterschrieben wird.

„Er ist kein Superheld," sagt Taeubner. Eher einer, der sich durchschlägt im Leben. Aber wer sagt, dass nur Superhelden bleiben dürfen? Im Moment fehlt es an Personal in jedem Restaurant.

Wenn also rechtlich alles eindeutig ist, wenn sogar seine medizinischen Gründe nicht ausreichen sollten, um seine Abwesenheit zu rechtfertigen, wie das ein Gericht in Bautzen 2018 befand, so bleibt doch ein merkwürdiges Missverhältnis von Vergehen und Strafe, von Fehler und Folge. So empfinden das viele, die Pham in Chemnitz unterstützen. Sollte so ein Fehler die Entwurzelung einer Familie rechtfertigen, die ja in Deutschland sogar gebraucht würde? Es sind zwei Leute mit Arbeitsangeboten in der Gastronomie, die händeringend sucht – und eine fünfjährige Tochter, in deren Generation man sich um jede Arbeitskraft reißen wird.

Der Familie könnte angelastet werden, dass sie untertauchte

Pham hat eine neue Anwältin. Für eine Abschiebung in diesen Tagen sei nun das öffentliche Interesse zu groß, sagt Taeubner. Sie hoffen, dass doch noch etwas geht. Der sächsische Flüchtlingsrat hat die Übergabe der Petition an den Landtag verschoben, denn eine laufende Petition schließe eine rechtliche Prüfung des Falles aus.

„Weil der bruderstaatliche Weg auch nur ein *survival of the fittest*, weil der bruderstaatliche Austausch fitte Körper braucht", zitiert Taeubner aus dem Gedächtnis aus dem Theaterstück „Atlas" des Dramatikers Thomas Köck. Ein Stück über die Bedingungen der Vertragsarbeiter in der DDR, er liest das gerade mal wieder.

Und es werden ja schon wieder Leute gesucht, die in Deutschland die demografische Delle ausbügeln sollen. Die AWO Vogtland hat in der Zeit, in der Pham mit Frau und Kind untergetaucht war, Mitarbeiter nach Vietnam geschickt, um dort Menschen für Pflegeberufe anzuwerben. „Sie mussten zugeben: Wir schaffen es nicht allein", sagt Taeubner. Sogar in Sachsen.